

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Juni 2022 –

Jäger, Lorenz: Heidegger. Ein deutsches Leben. – Reinbek: Rowohlt 2021. 606 S., geb. € 28,00 ISBN: 978-3-7371-0036-6

Am 16. August 1952 fuhren Heidelberger Jungtheologen aus dem später so genannten Pannenberg-Kreis auf Motorrädern (RT 125; Zündapp 200) nach Todtnauberg, wo sie für 16:00 Uhr zu einem Besuch in der Hütte des Seinshüters angemeldet waren. „Wir wurden dort von einem kleinen, etwas beleibten Bauern empfangen, der sich als Martin Heidegger entpuppte“, schrieb der geistige Anführer der Truppe, Wolfhart Pannenberg, zwei Tage später an seine künftige Ehefrau Hilke. Anschließend habe der Meister zum Zwecke peripatetischen Nachdenkens über das Verhältnis von Philosophie und Theol. einen ausgedehnten Spaziergang mit ihnen gemacht, heißt es weiter. Von dieser Episode auf Schwarzwälder Hoch- und Holzwegen ist in J.s dickem Buch über das Leben, nein: über das *deutsche* Leben Martin Heideggers (1889–1976) nichts zu lesen. Ansonsten aber werden in den insgesamt 42 Kap.n des mit einem Pro- und Epilog sowie mit einigen Bildern versehenen, gut geschriebenen und gut lesbaren Werkes eine Fülle von Details aus Biografie und Werkgeschichte des Meisters aus Deutschland dargeboten, um mit dem Titel eines vormaligen Autors zu Heidegger und seiner Zeit zu reden.

Am Anfang läuten, wie es sich gehört, die „Glocken von Meßkirch“ (15–23) und man ist auf Feldwegen unterwegs; am Schluss bei der Beerdigung im Meßkirchner Friedhof steht die „Kastanie“ (540–549) in voller Blüte, weil man bei den Heideggers im Mai zu sterben pflegt, wie man erfährt. Was in der Zwischenzeit geschah, wird vom Vf. höchst detailliert, kenntnisreich und in zumeist huldvoller Verehrung für das Genie des großen Mannes ausgebreitet. Ein Zug ins Hagiografische oder hin zur Heldensage ist unverkennbar, selbst wenn es nicht um Ausnahmestände, sondern um Alltägliches geht; auch dasjenige, was Heidegger in „Sein und Zeit“ („Das Jahrhundertwerk“ (198–210) das man nannte, scheint in seinem Fall außerordentlich gewesen zu sein.

Der Abschied vom kath. System hat den Meßkirchner Weihrauch nicht zum Verschwinden gebracht; St. Martin bleibt von ihm umweht. In dieser Atmosphäre begegnet der:die Leser:in der Ehefrau Elfride, geb. Petri („Seelchen“, 59–66), einer Reihe von Geliebten (160–188 u. 228–233; Hannah Arendt oder – „Stille Glut“ – Elisabeth Blochmann), Lehrern wie dem vornehmen Edmund Husserl, Karl Jaspers, dem zeitweiligen Weggefährten, Schülern, die applaudieren oder auch opponieren werden (Karl Löwith; anders Hans-Georg Gadamer), frühen philos. Kontrahenten („Mit Ernst Cassirer in Davos“, 216–227; vgl. „Rudolf Carnaps antimetaphysischer Angriff“, 310–318) und Gegenspielern der späteren Jahre („Günter Grass und Theodor W. Adorno“, 475–487). Ein Kap. für sich bilden Herbert Marcuse und die Heidegger'sche Linke. Interessantes wird in Bezug auf die Lektüren von Friedrich Hölderlin („Metapolitik des Metafaschismus“, 293–309) oder von Ernst Jünger („Arbeiter und

Mobilmachung“, 330–340) dargeboten. Aufschlussreich sind ferner die Ausführungen zu den Seminaren in der Provence und zur französischen Heideggerrezeption sowie zur „Kehre“ bis hin zu den spätesten Gedanken („Das Ende der ontologischen Differenz“, 332–339) nach erfolgter Planung des Nachruhms („Die Gesamtausgabe“, 528–531). Naturgemäß spielen auch Denkmale eine wichtige Rolle wie die anfangs erwähnte legendäre Hütte zu Todtnauberg, die zur Pilgerstätte wurde; auch Paul Celan war dort, wenngleich nicht als Pilger.

Das Thema Heidegger 1933 wird unter der Zitatüberschrift „Alles Große steht im Sturm“ in Angriff genommen. Auf dieses und die Folgekap. bis hin zum „Denken der Untergänge“ (367–374), „Kriegsende“ (375–384) und „In der Verbitterung“ (385–394), so einige Überschriften, werden kritische Interpreten ihr besonderes Augenmerk richten (und zwar nicht nur aus Anlass der 2014/15 erfolgten Publikation der sog. Schwarzen Hefte); galt J. doch manchem in seiner Zeit beim FAZ-Feuilleton und davor als Sympathisant der Neuen Rechten. Man wird ihm nicht vorwerfen können, dass er verschweigt, was ohnehin jeder Kundige weiß, auch wenn sein Umgang mit Heideggers Haltung zum Nationalsozialismus bei aller Kritik eher schonend ausfällt. Ein Antisemit sei der Meßkirchner unlegbar gewesen, wenngleich nicht aus rassistischen Gründen, wofür in der Tat einiges spricht.

Ganz geheuer ist J. sein Held nicht. Aber die Tendenz der Darstellung geht dann doch dahin, das Unheimliche und Unsägliche an ihm als den Schatten zu deuten, den sein Denken, Dichten und Trachten in der erleuchteten Kühnheit wirft, die ihm eigen ist. Summa summarum: Von Kants Leben muss man nichts wissen, um seine Lehre zu verstehen, und Hegels subjektiver Geist hat, um es bei diesen Beispielen zu belassen, mitsamt seinem Ich als aufgehobenes Moment der Theorie des Absoluten zu gelten. Heidegger hingegen wird im Guten wie im Bösen notorisch als Star behandelt. Man wird nicht nur zu fragen haben, ob diese Form des Umgangs philos. sinnvoll ist, sondern sogar die Frage stellen dürfen, ob sie dem Sinn derjenigen Philosophie entspricht, die man die Heidegger'sche nennt.

Über den Autor:

Gunther Wenz, Dr. Dr. h.c., Professor em., Leiter der Wolfhart Pannenberg-Forschungsstelle an der Münchener Hochschule für Philosophie (Gunther.Wenz@hfph.de)